



Fotos: Klaus Rudolph

„Ein ganz anderer Mensch“

Nach Eugen Jochum, Rafael Kubelik, Colin Davis und Lorin Maazel ist er der fünfte Chefdirigent in der Geschichte des Bayerischen Rundfunks. Am 23. Oktober gibt **Mariss Jansons** in der Münchner Philharmonie sein Antrittskonzert. Außerdem übernimmt er ab September 2004 die Position eines Principal Conductors des Königlichen Concertgebouw Orchestras in Amsterdam. **Adelbert Reif** traf den Dirigenten zu einem ausführlichen Gespräch.

Adelbert Reif Herr Jansons, vor einiger Zeit fassten Sie Ihr künstlerisches Credo in den Worten zusammen: „Man muss auf ehrliche Weise Musik machen.“ Dem steht nun aber in zunehmendem Maße der moderne Musikbetrieb entgegen. Wie „ehrlich“ kann heute noch Musik gemacht werden?

Mariss Jansons Künstlerische Ehrlichkeit hat für mich mit einem Gefühl für Verantwortung und Qualität zu tun. Natürlich leben wir in einer schwierigen Zeit, in der wir oft gezwungen sind, aus den verschiedensten Gründen Kompro-

missen zu schließen. Niemand von uns kann heute „kompromisslos“ durchs Leben gehen. Aber die Frage, die sich jeder stellen muss, lautet: Wieweit kann ich mit meiner Kompromissbereitschaft gehen? Wo liegt die Grenze, die mir mein Gewissen setzt? Für mich stand der Faktor Qualität immer an erster Stelle, und daran hat sich nichts geändert. Als Dirigent trete ich vor ein Orchester mit dem absoluten Willen, in diesem Moment ehrlich Musik zu machen. Das Orchester erfühlt diesen Willen zur Ehrlichkeit sofort. Es weiß, dass ich fest entschlossen bin, meine mu-

sikalischen Gedanken und Vorstellungen zu verwirklichen und der Musik zu dienen.

AR Hat sich gegenüber früheren Zeiten der Druck durch Konzertveranstalter, Intendanten etc. auf die Dirigenten verstärkt, muss man heute mehr Kompromisse machen?

MJ Um es offen auszusprechen: Das Geld beherrscht und bestimmt alles. Auch Kunst ist abhängig vom Geld. Nicht immer können wir unsere künstlerischen Vorstellungen in verantwortungsvoller Weise verwirklichen, weil das Geld fehlt. Dabei spreche ich nicht einmal von den Gagen. Will man ein großes Werk wie etwa die „Gurre-Lieder“ aufführen, dann heißt es: Wir haben kein Geld, oder: Das Publikum liebt populäre Werke. Diese Probleme bestehen fast überall, mit Ausnahme einiger weniger Städte wie Wien, Amsterdam, vielleicht Berlin und – wie ich hoffe – auch München.

AR Konzerte mit „Event-Charakter“ fin-



den oft in Riesenhallen statt. Kann man etwa ein Haydn-Konzert „musikalisch ehrlich“ in einem Stadion aufführen?

MJ Das ist eine sehr wichtige Frage. Wir wissen, dass man Haydn zu seinen Lebzeiten auch in größeren Sälen gespielt hat. Grundsätzlich sollte man möglichst jede Musik in dem ihr gemäßen Rahmen präsentieren. Ich habe immer dafür gekämpft, in einer guten Akustik spielen zu können.

Und in München werde ich einen beträchtlichen Teil meiner Energie darauf verwenden, dass ein so erstklassiges Orchester wie das Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks das akustische Forum erhält, das ihm gebührt. Gewiss,

einem anderen Orchester, eben diesen Klang zu bekommen, weil er meiner Klangvorstellung entspricht. Einer meiner Lehrer war Jewgeni Mrawinski, der vierzig Jahre lang die Leningrader Philharmoniker geleitet hat. Er war mein bester Erzieher; von ihm hörte ich ein Pianissimo, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte, wenn ich nicht Ohrenzeuge dieses schier unglaublichen Ereignisses gewesen wäre. Nachdem ich es aber gehört habe, lebt es in meinen Ohren fort, und ich habe die Möglichkeit, die Grenzen für ein Pianissimo weiter zu entwickeln, das heißt, das Orchester zu noch leiserem Spiel zu bewegen.

die Dirigentenausbildung betraf, war sie in jedem Fall die beste, die man sich vorstellen konnte.

Später bot sich mir die großartige Möglichkeit, an der Musikhochschule in Wien zu studieren, an der ich eine Menge sowohl über die westliche Musik im Allgemeinen wie auch über Alte und Neue Musik lernte. Und obwohl ich schon häufig auch in Amerika als Gastdirigent dirigiert hatte, war mir die amerikanische Musikkultur doch weitgehend unbekannt geblieben. So bot sich mir beim Pittsburgh Symphony Orchestra die Gelegenheit, mich mit der Musikkultur Amerikas eingehender vertraut zu machen. Sieben Jahre bin ich jetzt schon dort.

AR Worin sehen Sie die wesentlichen Unterschiede dieser Musikkulturen?

MJ Europa verfügt über ein großes Reservoir an musikalischen Traditionen, und

„Jewgeni Mrawinski war mein bester Erzieher“

der Herkulesaal ist akustisch in Ordnung, aber er ist zu klein; und der Gasteig gehört nicht zum Bayerischen Rundfunk. Da stehen wir also vor beträchtlichen Schwierigkeiten, unsere künstlerischen Vorstellungen zu erfüllen.

AR Stoßen Sie bei der Verwirklichung Ihrer Klangvorstellungen auch an orchestrale Grenzen?

MJ Jedes Orchester ist anders. Ich versuche immer, die Grenzen für mich möglichst breit abzustecken. Wenn ich bei dem einen Orchester etwas Interessantes im Klang höre, dann versuche ich auch bei

AR Inwieweit fühlen Sie sich der deutschen Musik-Tradition verbunden?

MJ Ich bin mit ihr aufgewachsen. Mein Vater war Dirigent am Opernhaus von Riga, wo u. a. Leo Blech, Hermann Abendroth und viele andere Deutsche dirigierten. Aus dieser Zeit hat mir mein Vater sehr viel erzählt, und noch heute besitze ich Partituren mit den Bemerkungen von Leo Blech. Anschließend kam ich nach Russland und studierte in St. Petersburg. Und ich darf sagen, dass zu meiner Zeit die Musikausbildung dort die wohl beste Ausbildung in der ganzen Welt war. Was

Biographie

Geboren 1943 in Riga, Sohn des Dirigenten Arvid Jansons. Ausbildung am Konservatorium in Leningrad (Violine, Klavier, Dirigieren); Studien in Wien (Hans Swarowsky) und Salzburg (Herbert von Karajan). 1971 Gewinner des Dirigenten-Wettbewerbs der Herbert von Karajan-Stiftung. 1973 Assistent von Jewgeni Mrawinski bei der Philharmonie Leningrad. 1979-2000 Chefdirigent der Philharmonie Oslo. Seit 1997 Chef des Pittsburgh Symphony Orchestra, seit 2003 Chef des Sinfonie-Orchesters des Bayerischen Rundfunks.

CD-Tipp



Mahler, Sinfonien Nr. 1 und 9; Oslo Philharmonic Orchestra, Mariss Jansons (1999/2000) Simax/Klassik Center 2 CD 1270
Ausgezeichnet mit dem Toblacher Komponierhäuschen, siehe Fono Forum 9/2003, S. 12.

auch das Interesse an Musik scheint mir hier besonders groß zu sein. Andererseits ist das Interesse an klassischer Musik immer und überall an eine Elite gebunden. Besonders begeistert bin ich von Wien. Zwar gehen bei weitem nicht alle Menschen in die Konzerte der Wiener Philharmoniker oder zu den Aufführungen der Wiener Staatsoper, aber die Musik gehört einfach zum Leben in dieser Stadt, jeder erkennt und anerkennt ihre Wichtigkeit, auch jene, die nur wenig oder gar nicht an Musik interessiert sind. Solche Städte gibt es nur wenige auf der Welt.

So viel Musikkultur findet man in den USA nicht. Dafür gibt es dort mindestens zehn Weltklasse-Orchester. Das Publikumsinteresse unterscheidet sich von dem in Europa unter anderem dadurch, dass es in New York bei weitem stärker ausgeprägt ist als in anderen Städten der Vereinigten Staaten. Problematisch für

MJ Das bedauere ich sehr, manifestiert sich doch darin ein Verfall kulturellen respektive musikalischen Bewusstseins. Überhaupt beobachte ich, dass die Unterstützung für kulturelle und geistige Dinge in unseren Gesellschaften mehr und mehr abnimmt. Alle Ressourcen, alle Energien, alles Geld wird für wissenschaftliche und technische Entwicklungen bereitgestellt, kurz für materialistische Aktivitäten, aber kaum mehr für kulturelle, für künstlerische Ansprüche. Wir erleben eine erschreckend zunehmende Gleichgültigkeit der politisch Verantwortlichen gegenüber Kunst und Kultur.

AR Als Sie 1979 das Oslo Philharmonic Orchestra als Chefdirigent übernahmen, war dessen künstlerischer Rang eher gering. Durch Sie stieg das Orchester innerhalb kürzester Zeit in die Riege der besten Klangkörper der Welt auf.

MJ Ich denke, ein solcher Erfolg gelingt vielleicht nur einmal im Leben. Wir waren alle sehr jung, voller Enthusiasmus und fest entschlossen, die größtmögliche künstlerische Qualität zu schaffen. Dafür haben wir sehr hart gearbeitet, weit härter als gemeinhin üblich. Nachdem wir die ersten Erfolge vorweisen konnten, bekamen wir auch mehr Geld, was uns in unserer Arbeit weiter anspornte. Im Grunde jedoch lief alles auf eine Prämisse hinaus: Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit. Typisches Beispiel: Nachdem wir einige erfolgreiche internationale Tourneen hinter uns

MJ Wenn man ein Orchester übernimmt, muss man vor allem zwei Dinge beachten. Einmal kommt es darauf an, das Beste, über das ein Orchester verfügt, beizubehalten und diese Tradition weiterzuführen. Zum Zweiten darf man nicht mit dem Vorsatz antreten, dieses oder jenes ändern zu wollen oder irgendetwas Besonderes zu tun, nur um zu zeigen: Jetzt bin ich da als großer Revolutionär. Man muss erst mal eine Weile mit dem Orchester gearbeitet haben um entscheiden zu können, ob und wo möglicherweise Veränderungen erforderlich sind. So kann ich im Augenblick nur sagen: Ich komme mit großer Freude und mit offenem Herzen nach München. Und mit der Bereitschaft, das hohe musikalische Niveau des Sinfonieorchesters des Bayerischen Rundfunks weiterzuentwickeln oder es zumindest beizubehalten – auch dies würde schon einen Fortschritt bedeuten.

AR Wenn ich Ihren bisherigen Plattenkatalog durchgehe, so scheint ein zentraler Komponist in Ihrem Leben Dimitri Schostakowitsch zu sein.

MJ Für mich ist Schostakowitsch eines der wenigen wirklichen Genies des 20. Jahrhunderts. Ein musikalischer Philosoph, der einen permanenten individuellen Kampf führt – mit sich selbst und mit der Gesellschaft, in der er lebt. Seine Gedanken, speziell in seinen Sinfonien und Quartetten, sind von ungeheurer Tiefe und bilden eine Welt des Leidens, der Trauer des Individuums ab – vergleichbar der von Gustav Mahler. Dennoch verfügt er in seiner Musik über ein enorm breites Spektrum, das von Humor über Sarkasmus bis zu Elementen der Tragödie und des Dramas reicht.

AR Worauf führen Sie die sehr verspätete

„Erschreckende Gleichgültigkeit der politisch Verantwortlichen“

das Musikinteresse ist vor allem, dass an den Schulen keinerlei Musikunterricht stattfindet, so dass die Kinder und Jugendlichen ohne jede Berührung zur klassischen Musik aufwachsen und infolgedessen auch die bei den Älteren noch vorhandene Tradition ihrer Rezeption nicht fortsetzen. So haben wir denn in Pittsburgh eine Art musikalisches „Ausbildungsprogramm“ für Kinder gestartet: Das Orchester gibt viele Kinderkonzerte und geht auch in die Schulen, es übernimmt gewissermaßen eine pädagogische Aufgabe, die eigentlich von den Schulen kommen müsste.

AR Auch in Europa findet so gut wie kein Musikunterricht mehr statt ...

hatten, wollte das Orchester eine Aufnahme machen, um in aller Welt den inzwischen erreichten hohen künstlerischen Standard zu dokumentieren. Schon während der Aufnahme war ich mit dem musikalischen Ergebnis nicht zufrieden – und sagte das auch dem Orchester. Sofort erklärten sich die Musiker bereit, ohne Bezahlung eine neue Aufnahme zu machen. Wo finden Sie heute noch einen solchen Enthusiasmus, einen solchen Willen, alle Kräfte im Interesse der künstlerischen Qualität zu mobilisieren?

AR Anders als seinerzeit in Oslo übernehmen Sie in München ein künstlerisch „fertiges“ Orchester. Welche musikalischen Pläne haben Sie für München?

Konzerte

Orchester des Bayerischen Rundfunks, Mariss Jansons

- 23./24. Oktober (Philharmonie)
- Britten, Strawinsky, Berlioz
- 30./31. Oktober (Herkulesaal)
- Haydn, Schostakowitsch
- 15./16. Januar (Herkulesaal)
- Dvorák, Ives, Bernstein
- 26. Januar (Wien, Musikvereinssaal)
- Schostakowitsch, Dvorák
- 29./30. Januar (Herkulesaal)
- Beethoven (mit Jewgenij Kissin)
- Februar 2004: Gastkonzerte in Brüssel, London, Kuala Lumpur, Brisbane, Melbourne und Sydney

Akzeptanz von Schostakowitsch im Westen zurück? Waren wirklich nur politische Motive – die irrije Auffassung, Schostakowitsch sei ein „Partekomponist“ und seine Musik eben „Parteimusik“ – dafür verantwortlich?

MJ Nein. Obwohl Schostakowitsch das eine oder andere seiner Werke im „parteilichen Auftrag“ oder zumindest „parteigebunden“ geschrieben hat, war er zu keiner Zeit ein „Partekomponist“. Ich bin ziemlich sicher: Wäre er kein Komponist, sondern ein Schriftsteller gewesen, hätte man ihn unter Stalin getötet. Glücklicherweise ist die Musik eine „abstrakte Kunst“, so dass es schwerfällt, ja eigentlich unmöglich ist, ihr präzise „Vergehen“ gegen den Staat, die Partei oder die Ideologie vorzuwerfen.

Was Schostakowitsch in seiner Musik zum Ausdruck bringt, hat sehr viel zu tun mit der gesamten Atmosphäre des Lebens in der Stalinschen Sowjetunion. Diese dumpfe, bedrückende und von Angst durchdrungene Lebensatmosphäre psychisch und geistig nachzuvollziehen, überstieg lange Zeit das Vorstellungsvermögen der Menschen in den westlichen Gesellschaften. Gerade weil Schostakowitschs Musik so viel über das menschliche Elend ausdrückt, fand sie in den Überfluggesellschaften des Westens nur wenig Anklang. Mir scheint, dass die großen existenziellen Probleme, von denen nun auch diese Gesellschaften betroffen sind, die Vorstellungskraft der Menschen von individuellem Leid, von Not und Angst gestärkt haben. Von daher wird Schostakowitschs Musik heute nicht mehr als „fremd“ empfunden.

AR Sie sehen also keine Gefahr, dass die ursprüngliche Bedeutung vieler Werke von Schostakowitsch aus dem Rezeptionsverständnis herausfallen könnten?

MJ Nein. Was aus der Musik von Schostakowitsch spricht, bleibt als ewiges menschliches Problem, als ewige Problematik bestehen. Es sind, wie bei Mahler, solche elementaren Fragen wie: Was ist die Welt? Was ist die Natur? Was ist Liebe? Was ist Leid? Politische Systeme gehen vorbei. Aber diese Fragen bleiben immer gültig. Schostakowitschs Musik ist von einer so großen Vielfältigkeit, von einem so ungeheuren Reichtum und von solcher geistigen und seelischen Tiefe, dass ihre wenigen politischen Nebenläufe bedeutungslos sind.

AR Auf welche Weise werden Sie mit Ihrem Einsatz für Schostakowitsch fortfahren? Was steht für die nächste Zukunft zu erwarten?

MJ Es war meine Idee, sämtliche Schostakowitsch-Sinfonien nach und nach mit verschiedenen Orchestern einzuspielen. Inzwischen sind mehrere Sinfonien auf CD erschienen, und ich möchte das Projekt bis zum hundertsten Geburtstag von Schostakowitsch im Jahr 2006 abschließen.

AR Immer stärkere Beachtung hierzulande findet auch die Musik aus den Ländern Ihrer Heimat, dem Baltikum ...

MJ Ich muss Ihnen leider gestehen, dass ich zu wenig über das Musikgeschehen im Baltikum, ja selbst was Lettland angeht, informiert bin. Als Lette sollte ich den dortigen Entwicklungen wirklich mehr Aufmerksamkeit widmen. Dass ich mit dem Musikschaftern in meiner Heimat nicht näher verbunden bin, schmerzt mich. Aber mit einer gewissen Resignation muss ich mir eingestehen: Man kann nicht alles machen.

AR Künstlerbiographien lesen sich immer wie eine einzige Erfolgschronik. Welche Niederlagen und Krisen gab es in Ihrem Leben?

MJ Das erste große Drama erlebte ich mit dreizehn, nachdem meine Eltern von Riga nach St. Petersburg übersiedelt waren, wo mein Vater Chefdirigent des Sinfonieorchesters wurde. Ohne Kenntnis der russischen Sprache sah ich mich in eine neue Gesellschaft versetzt, deren musikalisches Ausbildungsniveau weit höher war als in Lettland. Ich bekam lauter Komplexe. Aber letztlich hatte das auch einen positiven Einfluss: Ich habe ungeheuer intensiv gearbeitet und ein großes Verantwortungsgefühl entwickelt, um nicht hinter den Leistungen meiner Mitschüler zurückzustehen.

Selbst der Herzinfarkt, den ich vor einigen Jahren in Oslo erlitten habe, hat für mich auch etwas Positives. Es fällt mir schwer, das näher zu erklären. Wenn Sie unabsichtlich und unvorhergesehen in eine Situation geraten, in der sich Ihr Schicksal entscheidet – Leben oder Tod – und Sie sind dem Leben zurückgegeben, dann fühlen Sie sich innerlich viel reicher und gereifter. Sie sind ein anderer Mensch. Auch musikalisch: Zum Beispiel kann ich seither leise Musik und langsame Tempi genießen wie nie zuvor.



AR Jeder Dirigent hat zumindest einen großen künstlerischen Traum. Was ist der Ihre?

MJ Ich möchte Oper dirigieren. Das ist mein Herzensanliegen. Ich bin in Riga gewissermaßen im Opernhaus aufgewachsen, schon als dreijähriges Kind verbrachte ich dort die meiste Zeit mit meinen Eltern, und ich bekenne: Die Oper ist meine große Liebe überhaupt. Aber für lange Probenzeiten bei Bühnen-Produktionen hatte ich nie die Zeit. Schließlich nahm ich mir fest vor, wenigstens eine konzertante Oper zu dirigieren, das war „La Bohème“ in Oslo. Und dort bekam ich den Herzinfarkt, was natürlich alle meine weiteren Pläne zunichte machte. Jetzt bereite ich einen zweiten Versuch vor ... aber dazu möchte ich noch nichts Konkretes sagen.

AR Und Ihre Platten-Pläne?

MJ Einmal die Fortsetzung des Mahler-Zyklus mit dem Oslo Philharmonic Orchestra; in Kürze werden die 3. und 7. Sinfonie folgen. Und dann möchte ich vor allem mit dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks Aufnahmen machen, für unser eigenes Label, das sich noch im Stadium der Gründung befindet. Da könnten dann auch viele der alten, phantastischen Konzertaufnahmen des Bayerischen Rundfunks erscheinen. Zwischen den Archiv-Aufnahmen und den Neuproduktionen dann die richtige Balance zu schaffen, das wird eine besondere Herausforderung sein. ■